Freude, schöner Götterfunken

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **16 (1964)**

Heft 22

PDF erstellt am: **31.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-962529

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Von Frau zu Frau

FREUDE, SCHOENER GOETTERFUNKEN

EB. Dass wir nicht gerade mit der grössten Begeisterung Männerkleider putzen und auch das Geschirrabwaschen nicht als besonders hinreissende Arbeit empfinden, kann uns wohl niemand verargen. Aber dann beginnen sich schon recht bald die Geister zu scheiden. Die einen sitzen missmutig hinter ihrem Bügeltisch, die andern putzen mit schüligem Ernst und fast mit Verbissenheit die Fussböden. Und da gibt es jene eigenartigen Frauen, die strahlend in der Wohnung herumagieren: sie versorgen liebevoll und voller Freude, ja tatsächlich: Freude, Beigen gebügelter Wäsche, und sie finden es lustig, Böden zu polieren. Sie haben den Umgang mit dem Material gern, sie leben auf Du und Du mit ihrer Arbeit.

Ja, die Freude an der Arbeit. Sie ist nicht jedem gegeben, und manche schauen voller Neid auf jene, die scheinbar der blödesten Tätigkeit noch irgend etwas Positives abgewinnen können. Aber ich glaube, anstatt neidisch zu sein, könnten wir, die wir es nötig haben, uns sicher ein wenig in die Zügel nehmen - oder die Zügel ein wenig fahren lassen, wenn wir zu verbissen sind - und auch versuchen, uns zu freuen. Es ist so viel angenehmer, mit Menschen zusammenzuleben, die sich freuen können. Und sonderbarerweise scheint jede Arbeit besser zu gelingen, wenn sie mit Freude gemacht wurde. Sieht man es nicht dem Kuchen an, der aus Pflichtgefühl gemacht wurde? Sieht er nicht anders aus, als jener, dem Fröhlichkeit zu Gevatter stand?

Es ist mir kürzlich auch bei Sendungen aufgefallen, wie viel die Freude ausmachen kann. Ich weiss nicht, es gibt bei uns so viele, die senden, die in der Pflicht und in der Routine stecken geblieben sind. Sie verschanzen sich auch hinter ein unpersönlich sachliches Klima. Oder zwingt man sie dazu? Darf gar nichts von ihrer Persönlichkeit durchschimmern? Und dann habe ich kurz nacheinander zwei ausländische Sendungen - es mag Zufall sein, dass es gerade Ausländer waren - gehört, die einmal nicht so ernst dahergestelzt kamen. Im einen Fall schloss der Leiter der Sendung seine Ausführungen mit den Worten ab: "Es hat uns so viel Spass gemacht, diese Sendung für Sie zusammenzustellen. Hoffentlich haben Sie etwas gespürt davon!" Und im andern Fall war es eine Sie, die ähnlich schloss:"Es ist ja eine solche Freude, sich so zu betätigen. Hoffentlich konnte ich etwas von dieser Freude an Sie weitergeben."

Es handelte sich beide Male nicht um die "heitere Muse", in der man sich gleichsam zur Freude, oder besser gesagt zur Fröhlichkeit, verpflichtet, sondern um informative Sendungen. Das Thema interessierte mich anfänglich nicht einmal so besonders. Aber tatsächlich, man spürte die Freude aus jedem Ton, und man wurde bereichert dadurch und fand die Materie plötzlich auch phantastisch interessant.

Freude steckt an, sie hat es immer getan. Freude bereichert. Und es kommt nicht darauf an, was wir damit schmücken. Sogar die Freude am geputzten Boden, an den gebügelten Hemden, am sauberen Geschirr ist richtig und in Ordnung. Und diese Dinge werden nicht nur für uns selbst, sondern auch für andere interessant durch die Freude, mit der wir sie verbrämt haben. Es gerät nicht immer, sicher nicht. Und manchmal hängt es uns zum Hals heraus. Aber das ist kein Grund, es nicht immer wieder zu versuchen. Uebrigens hat die Präsidentin des schweizerischen Landfrauenverbandes letzthin im Radio einen sehr schönen Ausspruch getan: "Eine rechte Bäuerin hat nie den Verleider". Sie gab zu, dass sie manchmal müde und verdriesslich sein möge, aber zutiefst kenne sie den Wert ihrer vielseitigen Arbeit. Eben: Zutiefst hat sie Freude. Und wir?

Die Stimme der Jungen

"SYMBOLIK" IN EINEM MODERNEN FILM

rm. Mit dem "nouveau roman"hat sich in der Literatur unvermittelt die Schwierigkeit ergeben, dass die herkömmlichen Begriffe von Allegorie und Symbol nurmehr sehr beschränkt und äusserst vorsichtig angewandt werden können. Die neue Erzähl- und Kompositionstechnik hat sich soweit in die Tiefen der menschlichen Erlebens- und Empfindungswelt hinabgewagt, dass die dort unten geprägten Bilder nun nicht mehr durch das Bewusstsein umschrieben dargestellt werden, sondern gewissermassen selber sprechen, direkt aus ihren tiefen Gründen heraufkommen und sichtbar werden. - Für den etwas gehobeneren Sprachgebrauch bedeutet Allegorie die gleichnishafte, rational fassbare Darstellung eines Begriffes in einem Bild und das Symbol ein Sinnbild, ein sinnlich wahrnehmbares Zeichen, das wegen seiner Transparenz etwas Höheres (einen Sinngehalt, eine Ganzheit) durchscheinen lässt und durch das in bildhafter Vertiefung beziehungsweise Verdichtung gegebene Einzelne das Allgemeine erschliesst, indem es auf das Gefühl wirkt. Nach solch umrissenen Bildern nun in den Werken des "nouveau roman" zu suchen, wird recht schwer fallen.

Aehnlich ist das Problem beim "nouveau film" (der sich übrigens scharf von der Nouvelle Vague abgegrenzt wissen möchte) gelagert. Es ist ja ein Film, der von der Literatur herkommt, wenn auch nicht direkt als Roman-, Erzählungs- oder Theateradaptation, so doch insofern, als nicht mehr Filmschöpfer sondern Dichter ihre Inspirationen in die filmische Form umzusetzen versuchen. Es sind also nicht routinierte Schreiber, die literarische Vorlagen in Drehbücher umgiessen, indem sie mit Vorliebe bewegte Handlungsabläufe und "bildhafte" Darstellungen übernehmen und in die "Symbolsprache" des Filmes transponieren, sondern es sind Künstler, die ihrem Erleben im Literarischen nun ein filmisches anzugliedern versuchen, sei es über den Weg eines bereits geschriebenen Werkes, das sie selber umschreiben, oder sei es, dass sie ohne Zwischenstufe gerade ein Drehbuch verfassen. (- Allerdings überlassen sie die endgültige Umsetzung in die Filmform einem Regisseur; sie sind also nicht etwa das Pendant zu einem Filmkünstler, der seine Drehbücher selber schreibt. -) In dieser Hinsicht scheint mir der geglückteste und bis anhin einzig gelungene Versuch "L'Année dernière à Marienbad" zu sein. Dieses aus einer noch selten so intensiven Zusammenarbeit zwischen einem Schriftsteller (Alain Robbe-Grillet) und einem Regisseur (Alain Resnais) hervorgegangene Werk bedeutet, mehr als das ihm vorausgegangene "Hiroshima, mon amour" und die ihm nachfolgende "Muriel", in seiner stilistischen Vollkommenheit und Geschlossenheit einen Wendepunkt in der Entwicklung des Films, etwas beinahe grundlegend Neues, das aber in seinem Gelingen zur Einmaligkeit verdammt scheint; die Schwelle in ein Neuland wurde überschritten und dieses gleichzeitig mit solcher Perfektion und Beherrschung exploriert, dass man sich daneben höchstens noch Aehnliches vorstellen kann, nicht aber etwas, das darüberhinausweisen könnte; einsam steht es in seiner Art.

Schon das führt uns geradewegs zur "Symbolik"; der ganze Film ist bereits ein Symbol: für nichts mehr und nichts Geringeres als das Leben. Wenn Goethe sagt, "alles, was geschieht ist Symbol, und indem es sich selbst vollkommen darstellt, deutet es auf das Uebrige", so gilt das auch hier; in der ganzen Anlage dreht sich der Film immer um dasselbe, um das Leben, wie man es auffassen könnte, oder wie es der Dichter auffasst. Bereits der Beginn des Dialoges weisst eindrücklich darauf hin:"Une fois de plus - je m'avance, le long de ces couloirs, à travers ces salons, ces galeries, dans cette construction - silencieux, deserts, surcharchés d'un décor sombre et froid de boiseries, de stuc . . .". Ist das nicht ein "Bild" für die endlosen und gleichmässigen Wiederholungen in unserem Leben, für das immerwiederkehrende Schreiten und oft auch Irren durch dieselben Regionen, nur allzubekannt, einmal erfüllt mit dumpfem Gemurmel oder undeutlichem Flüstern, einmal gespensterhaft leer und kahl, kalt, sodass Angst aufzusteigen beginnt, das Grauen darüber, dass man eingeschlossen ist in diesem goldenen Käfig (bestehend aus einem immensen Gebäude mit umliegendem, geometrisch angelegtem Garten) aus dem kein Entrinnen möglich ist und worin man glaubt, sich nicht verirren zu können und man sich dann doch sogleich verliert . . . Manchmal ist Tag, der einen fahlen Schein in die Salons und Korridore wirft, manchmal Nacht voll Düsternis und Unheimlichkeit, grelles Licht wechselt mit schummerigen Schatten ab, und die scheint stillzustehen oder überhaupt nicht mehr vorhanden zu sein; eine andere Zeit tut sich auf. "Und diese geistige Zeit ist genau das, was uns

Die beiden Mädchen lassen dem angeschwärmten Virtuosen keine Ruhe in der amerikanischen Aussenseiter-Komödie "Das Liebesleben des Henry orient"